

Der Königsmord in Portugal.

Das grauenhafte Drama, dem in Lissabon der König und der Thronfolger zum Opfer gefallen sind, hat in der ganzen Welt ungeheures Aufsehen gemacht. Der König Carlos, der, von vielen Mäntelungen durchbohrt, auf der Stelle verstarb, hatte noch vor wenigen Tagen zu seinem Ministerpräsidenten Franco gesagt: „Hoffen Sie uns noch einige Zeit Schalter an Schalter kämpfen und dann gehen wir gemeinsam, falls wir nicht liegen.“ Das Schicksal hat es anders bestimmt. In dem Augenblick, wo der offene Wagen der von einem Ausflug heimkehrenden Königsfamilie in die Arsenalstraße einbog, schoß eine Anzahl mit Karabinern bewaffneter Leute auf den König und den Thronfolger, die sterbend in das Marinearsenal geschleift wurden. Hier verblieben sie bald darauf. Der jüngere Sohn wurde leicht verwundet, die Königin blieb unverletzt. Die Polizei löste auf dem Wege drei der Königsmörder, deren Beiname nach dem Rathhause geschickt wurden. Niemand weiß, wer die Tat beging, wer sie anstiftete. Halbamtliche Berichte sprechen von Franzosen und von Spaniern. Man liebt dergleichen Verleumdungen auf der iberischen Halbinsel. Wenn in Spanien ein Anschlag geschieht, schiebt man die Schuld so gerne als irgend möglich französischen, italienischen, portugiesischen und selbst englischen Verbrechern zu — und in Portugal macht man es mit den nötigen Änderungen ebenso. Bleibt man aber in Betracht, daß die Republikaner, die noch kürzlich in einer Kundgebung erklärten, keine Gewalttat verüben zu wollen, schon seit langem die Errichtung der Republik anstreben, so muß man zugeben, daß sie zumindest Interesse an der Beilegung der Königsfamilie hatten. Aber auch die Anhänger des Thronpräsidenten Miguel, der Oberst in österreichischen Diensten ist, sind verdächtig. Dom Miguel de Braganza ließ kürzlich noch in Wien verbreiten, es sei nicht unmöglich, daß schon in nächster Zeit eine Abordnung seiner Getreuen in Osterreich einreisen werde, um dem im Schlosse Schenkenstein (Niederösterreich) wohnenden Prinzen die Krone Portugals im Namen des Volkes anzubieten; dann wird der Prinz seine Pflicht kennen, sich von seinem juristisch ungenügenden Leben loszureißen und sich auf die hohe See der Politik begeben. Dom Miguel wird niemals den Vorwurf auf sich laden, die Verfassung verletzt und die Befehle des Landes mit Füßen getreten zu haben, wie dies Dom Carlos getan hat. Anschläge gegen das portugiesische Königshaus gehörten in den letzten Jahren nicht mehr zu den Seltenheiten. Eine Folge davon war jenes im vorigen Jahre erlassene Dekret des Königs, wonach alle politischen Verbrechen nach dem humanitären Verfahren abgeurteilt werden sollten, das für anarchistische Verbrechen vorgesehen ist. Ein besonderer Gerichtshof wurde gebildet, zu dessen Präsidenten man den Staatsanwalt beim Kriminalgericht in Lissabon ernannte. Noch im Sommer 1907 kam es in dem Baderort Vedras Saladas, den der König zur Kur aufsuchte, zu einem unangenehmen Auftritte. An den Bahnhöfen, die der König passieren mußte, waren Wachen, wie „Nieder mit dem Diktator! Es lebe die Revolution! Tod dem Tyrannen!“ anbrachten. Als der König in dem genannten Baderort ankam, hatte sich eine große Menschenmenge angelagert, die durch Lärmen und feindselige Rufe den Bürgermeister lange an der Verlesung einer Adresse hinderte. Schließlich drängte sich ein Bauer aus der Menge hervor, schlug dem König auf die Schulter und rief: „Fort mit dem Diktator!“ Der Mann verschwand so schnell in der Menge, daß die Polizei seiner nicht habhaft werden konnte. Der König fürzte die

Gmpfangsfeierlichkeiten rasch ab und verließ den Bahnhof unter Schmähungen des Bauernvolkes.

Von der gegenwärtigen Verwirrung in Portugal legen die widersprüchlichen Meldungen aus Lissabon und andern Städten beides Zeugnis ab. Tolle Gerüchte über eine weitverzweigte republikanische Verschwörung sind in Umlauf, während andern Nachrichten zufolge in Lissabon völlige Ruhe herrscht und das Volk von der Trauer des Königshaus ergriffen sei. Der König Manuel II., dessen Befinden gut ist, erließ folgende Proklamation, die von den Ministern gegenzeichnet ist:

Portugiesen! Ein verabschiedungswürdiger Anschlag hat mein Herz mit tiefstem Schmerz als Sohn und Bruder erfüllt. Ich weiß, daß die Nation meinen Schmerz teilt und mit Unwillen dieses entsetzliche und in der Geschichte noch nie dagewesene Verbrechen verdammt. Durch die Verfassung bin ich berufen, die Geschichte des Königreichs zu leiten. Demgemäß werde ich alle meine Kräfte anstrengen zum Wohle des Vaterlandes und um die Liebe des portugiesischen Volkes zu gewinnen. Ich werde für die katholische Religion und den unantastbaren Bestand des Königreichs eintreten und die politische Verfassung des Volkes zu erhalten trachten.

Daß übrigens unter dem neuen König die Regierung einen neuen Kurs einschlagen gedenkt, erhellt daraus, daß das ganze Ministerium seine Abdankung gegeben hat, und daß der König sie sofort annahm. Man hofft, daß es Ferreira, der mit der Neubildung des Kabinetts beauftragt ist, gelingen werde, dem Lande Ruhe und Frieden wiederzugeben. Der neue Ministerpräsident wird deshalb sobald als möglich die Parlamente berufen. Allerdings fürchten Kenner der republikanischen Bewegung in Portugal, daß die Regierung Manuels II. nicht von langer Dauer sein werde.

Politische Rundschau.

Deutschland.
 * Kaiser Wilhelm hat mit seiner Vertretung bei den Befestigungsfeierlichkeiten am 8. d. in Lissabon den Prinzen Friedrich Leopold beauftragt.
 * Das Befinden des Herzogs von Sachsen-Altenburg hat sich so bedenklich gestaltet, daß der Zutritt des Altenburger Landtages bis auf weiteres verschoben wurde.
 * Der Staatssekretär des Reichsschatzamt Frhr. v. Stengel hatte eine längere Unterredung mit dem Reichskanzler. In parlamentarischen Kreisen wurde angenommen, daß er bei dieser Gelegenheit den Reichsanwalt gebeten habe, dem Kaiser sein Entlassungsgesuch zu übermitteln.
 * Am Vorentscheid zu den Wahlen, das Oberbürgermeister Adickes aus Frankfurt a. M. für die Leitung des Reichsschatzamt auszuüben sei, wird von dort gemeldet, daß Oberbürgermeister Adickes das Amt des Reichsschatzamt nicht angetan worden ist und daß er nicht gedenkt, einen Ministerposten zu übernehmen.
 * Die gesamte Hochseeflotte ist unter dem Befehl des Prinzen Heinrich zu einer kurzen Abzug in der Ostsee angelangt.
 * Bei den bisherigen vertraulichen Vorträgen zwischen Deutschland und England, die Nordseefrage betreffend, wurde in erdlicher Weise festgestellt, daß zwischen beiden Staaten ein grundsätzliches Einverständnis darüber besteht, daß eine Erklärung zugunsten des Machtverhältnisses der Nordsee, soweit es nicht schon wie bei Belgien und Norwegen international verbürgt ist, ein nützliches und mit Befriedigung auszunehmendes Werk sei. Die weiteren Ver-

handlungen sollen zwischen Deutschland, England, Frankreich, Holland und Dänemark geführt werden.

Wie verlautet, wird die Gesetzesvorlage betr. die Zivilprozessreform dem Reichstage Mitte dieses Monats zugehen.

Der Gouverneur von Kamerun hat durch eine Verordnung, die auf den Schutz der Elefanten abzielt, den Kauf und Tausch, jede Veräußerung sowie das Festhalten von Elefantenzähnen, die weniger als 2 Kilogramm wiegen, verboten. Die Ausfuhr von solchen Elefantenzähnen ist nur mit besonderer Genehmigung des Gouvernements gestattet. Nach dem 1. Januar 1908 kann sämtliches mindergewichtige Elfenbein eingezogen werden,



Manuel II., König von Portugal.

sofern der Besitzer nicht glaubhaft nachweist, daß sich dasselbe bereits vor diesem Zeitpunkt in seinem Besitz befunden hat.

Frankreich.
 * In letzter Stunde schied die Regierung auf Herrn Delcassés Dienste als Botschafter mit Rücksicht auf Deutschland verzichtet zu haben. Wie aus Paris gemeldet wird, ist der Militärgouverneur von Paris General Dalstein als Nachfolger Bonparis zum französischen Botschafter in Petersburg ausdesehen.

Italien.
 * Wie aus Rom gemeldet wird, beabsichtigt die Regierung zum Schutz der Königsfamilie nach Portugal mehrere Kriegsschiffe zu entsenden.

Rußland.
 * Die Regierung gibt jetzt endlich das Befehlen einer entsetzlichen Hungersnot zu. Sie teilt mit, daß aus 23 Gouvernements des europäischen Rußlands und zwar vorwiegend Mittelrußlands Nachrichten über eine Hungersnot eintreffen. Es fehlt an Wintergetreide wegen des trockenen Herbstes. Falls keine Sommerernte gelieft wird, ist Gefahr vorhanden, daß im kommenden Sommer ein großer Teil der Felder brach liegt.

Aus dem Reichstage.

Im Reichstage gab der Präsident Graf Stolberg am Montag mit ergreifenden Worten der Teilnahme und Entschuldigung über das Lissaboner Attentat Ausdruck. Dann ging man zur Beratung des Militäretats über, der der Kriegsminister wegen Entlassung ferableiben mußte. In der Diskussion wurde am meisten um die in einer Resolution der Budgetkommission empfohlene Einführung der zweijährigen Dienstzeit für die berittenen Truppen gestritten, die von dem Abg. v. Wern (soz.) und Graf Oriola (nat.-lib.) bekräftigt, von dem Abg. Grawert (Zentr.) und Vogel (soz.) bestritten wurde. Die allgemeine Einführung der einjährigen Dienstzeit, die ein Antrag Albrecht (soz.) verlangt, fand einen Fürsprecher nur in dem sozialdemokratischen Redner, der sich auch für die Wiltz im Gegenlag zu dem stehenden Heer aussprach. Vom Bundesratssaal sprach noch der pres. General

Sitz v. Arnim, der einigen in der Diskussion vorgebrachten Anregungen zu folgen versprach.

Am 4. d. wird die zweite Lesung des Militäretats beim Titel „Befehl des Kriegsministers“ fortgesetzt.

Abg. Mugdan (sf. Sp.): Der Reichstag hat keine größere Sparmaßnahme in der Armee in Aussicht. Die Sparmaßnahme dürfen aber nicht auf Kosten der Veteranenbeihilfe gemacht werden. Die Militärrücklage würde viel teurer werden als unsere jetzige Armee.

Abg. v. Liebert (freis.): Der ich eine Milliarde betragende Etat für Armee und Marine ist ansehnlich der erschreckenden Summe des Memento für die Volkvertreter. Bei der Marine, die erst im Entschluß begriffen ist, kann nicht erspart werden, aber bei der Armee. Der Lohnausgleich für die Mannschaften haben wir selbstverständlich sympathisch angenommen. Aber den Wert oder Unwert der Kavallerie-Artillerie zu streifen, ist hier nicht der Platz, darüber müßte die technischen Stellen entscheiden. Bedauerlich ist es, daß, als gestern der Präsident den Vorschlag in Portugal einzige Worte wählte, die Sozialdemokraten den Saal verließen. Dadurch hat sich diese Partei losgelöst von den Gefährten, die die allgemeinen Massen des Volkes befehlen.

Abg. Liebermann von Sonnenberg (wirkl. Bg.): Eine weise Sparmaßnahme ist notwendig, sie darf sich aber nicht in planlosen Kürzungen äußern. Das Automobil muß für die Landzüge Verwendung finden, ebenso muß endlich den wenigen noch übrig gebliebenen Veteranen geholfen und der kleine Ehrensold demüßigt werden. Der zweijährigen Dienstzeit widersprechen wir, ebenso der Einrichtung der Wiltz.

Abg. Schrader (fr. Bg.) kommt auf den Fall des Obersten Gaebele zu sprechen. Gaebele ist ein großer Verehrer der Armee, er habe mit großem Ernst den Beruf geübt, mit dem Ernst, den ein Ehrenmann für seine Ehre einsetzt. Das ehrengerichtliche Verfahren biete aber nicht den Schutz, den man erwarten sollte. Auch die Militärverwaltung sollte diesem Falle gegenüber sollen Ernst anwenden.

Generalleutnant Sitz von Arnim: Was den Fall Gaebele anlangt, so meine ich, daß der Reichstag ein Eingehen in ein schwebendes Verfahren ablehnen sollte. Herr Gaebele hätte den Tod des Königs aussprechen müssen, bevor die Konventionen seiner Duldung zu ziehen waren. Von den politischen Schwankungen darf das Verhalten der Militärverwaltung nicht abhängen. Ich bin überzeugt, daß der König von Preußen sich das Recht und die Pflichten der Kommandogewalt nicht aus der Hand nehmen läßt, und der preussische Kriegsminister, der die Hand dazu bietet, müßte erst nachgefragt werden. Die Kavallerie ist für die Mobilisierung von großem Wert, da schnelle Aufklärung über den Feind von größter Wichtigkeit für die ganze Kriegsführung ist. Attentate wie zu friederikanischen Zeiten sind nachdrücklich heute ausgeschlossen.

Abg. Erzberger (Zentr.) bringt einige Beschlüsse zur Sprache, in denen sich die militärischen Organe Abstriche auf das konfessionelle Gebiet hätten zu machen kommen lassen. Die Kriegsverweigerer sollten doch frei von allen politischen Tendenzen sein.
 Abg. Koste (soz.): Der Abg. v. Liebert hat Anarische gegen uns beabsichtigt, weil wir gegen bei dem Nachruf für den portugiesischen König nicht anwesend gewesen sind. Die Auffassung der Sozialdemokratie über Attentate dürfte Ihnen bekannt sein. Wir verurteilen jede Art von Mord und Gewalttat. Wenn Sie aber verlangen, daß unter Umständen auf das Volk geschossen wird, dann müssen Sie es auch verstehen, daß ein unterdrücktes Volk einmal nach der andern Seite schießt. Unser wärmstes Mitgefühl denken wir den portugiesischen Volk aus. Sondernach ist nur, daß Herr v. Liebert nicht uns verantwortlich macht. — Redner bekräftigt die Vorkontrollierung sozialdemokratischer Geschäfte und Geschäftsführer. Eine Reform des ehrengerichtlichen Verfahrens sei nötig. Wiltzhandlungen seien auch wieder vorgekommen, aber man müsse aber werden, daß die Kommandogewalt bemüht seien, diese Zustände zu beseitigen. Eine Änderung der Dienstbedingungen für Offiziere ist erforderlich. Die Einführung der Mannschichtführung sollte schon jetzt vorgenommen werden, da die Steuerreform doch bevorsteht. Daß der Kaiser die dreijährige Dienstzeit unentbehrlich sein soll, daran sind unsere spanischen Schulmänner namentlich im Osten laud. Die Frage ist geradezu eine Schulfrage geworden. Wenn auch die Wiltz teuer sein sollte als das stehende Heer, so stellt sich die Berechnung in wirtschaftlicher Beziehung doch anders. Ringsum treten die Massenangehörige so stark hervor wie im Heere. Der Zustand im Heere ist ein getreues Abbild von den preussischen Zuständen.

Darauf wird die Weiterberatung vertagt.

In goldenen Ketten.

22] Roman von F. Sutan.

(Fortsetzung.)
 „Die Liebe zu dir, die Leidenschaft hat mich dazu gebracht“, murmelte Brandhorst dann schauernd.

„Er muß in den Wagen getragen werden, fassen Sie nur an, Berner“, sagte Besta, sich an den Aufsteher wendend, ohne die Worte ihres Mannes zu beachten. Sie ordnete die Pfaffen und Volker der Kirche, während die beiden Männer den Verwundeten empor hoben. Sorgfältig wurde er dann auf die leidenden Volker des Raumes gelegt und mit einer Decke umhüllt.

„Bravo, nur Schritt für Schritt, darf gefahren werden“, befahl Besta, „vor dem Doktorhause in B. halten wir, hoffentlich finden wir Doktor Vertraut zu Hause.“

Der Doktor, ein noch junger Mann, war glücklicherweise zu Hause. Er fand es für geraten, da die Wunde Adolfs nicht mehr blutete, den Notverband fest nicht zu entfernen, sondern den Zustand des Kranken nur fortwährend zu beobachten. Zu diesem Zwecke wurde der Arzt angewiesen, den Wagen zu begleiten. Er ließ sofort sein Pferd lauern, und ritt dann neben der Kirche her, den Verwundeten, der wieder in eine tiefe Ohnmacht gesunken war, ununterbrochen beobachtend. Nur hin und wieder streifte sein Blick die blasse junge Frau, die auf seine Anordnung den Oberkörper des Kranken auf ihren Schoß gehielet hatte. Die ganze Situation kam dem Arzte so eigentümlich, so

seltsam vor, als ob noch irgend ein Geheimnis dahinter stecken würde.

Die Schmutzger feierten den Schutz auf den Oberkontrollleur ab, so hatte man ihm gesagt, sich sonst aber auf keine weitere Erklärung weiter eingelassen. Er hatte ja auch schließlich als Arzt nicht weiter zu fragen, das Fortschreiten, Fragen, Untersuchen und Feststellen der Tatsachen war Sache des Gerichts. Ein ärztliches Zeugnis freilich würde man auch von ihm verlangen, nämlich über den Zustand der Wunde und wie er den Verwundeten angetroffen hatte. Die seltsamen Gedanken aber, die sich ihm angefangen dieser drei Menschen aufdrängen wollten, die mochte er als Arzt ruhig für sich behalten.

Da in dem einsamen Grenzort für den lebensgefährlich ver wundeten Adolf keine rechte Pflege vorhanden war, so wachte es der Arzt schließlich auch nur als ein Werk der christlichen Nächstenliebe an, an dem die junge Frau darauf bestand, daß der schwer ver wundete Oberkontrollleur zur besseren Pflege in die Villa Brandhorst gebracht wurde.

Der Wagen hatte jetzt die Villa erreicht, der Kranke wurde hineingetragen. Schnell und geschickt ordnete Besta alles an, was zu des Verwundeten Pflege nötig war. Nur einige Fragen richtete sie an den Doktor, bezweifelnd des Lagers, wie es für den Verwundeten beschaffen sein müsse. Nun lag dieser lang ausgestreckt auf der Matratze, die der Arzt an Stelle des Bettes angeordnet hatte.

Der Doktor untersuchte die Schußwunde. Besta leistete die notwendigen Handreichungen,

jede seiner Mienen scharf beobachtend. Brandhorst stand im Hintergrunde, die Hände krampfhaft um eine Stuhllehne geklemmert und hinter vor sich hinstarrend. Wie würde des Doktors und damit auch Brandhorsts Urteil lauten? Noch lebte es, sein Opfer, aber wie lange noch?

Es waren hange Minuten tiefen Schweigens, ebe ein Wort von den Lippen des Doktors kam. Der Kranke schloß dabei ein paarmal tief auf.

„Dicht am Herzen vorbei ist die Kugel gestreift“, sagte der Doktor jetzt endlich, „um ein Haar, und alles Leben war aus. Die Kugel, ziemlich kleines Kaliber, ist in den Rippen eingeklemmt. Ich werde die Nacht hier bleiben und morgen die Kugel herausnehmen. Wer wird die Pflege übernehmen?“

Er warf einen forschenden Blick auf Besta.

„Ich werde sofort nach einer Krankenpflegerin befehlen“, fiel Brandhorst schnell ein. „Vorläufig muß der Diener und die Jungfer ausbleiben.“

„Wenn wir Martina baten“, sagte Besta, „sie war in einem Anstalt der Krankenpflege vor einigen Jahren tätig.“

„Ja, Martina wollen wir um den Pflegedienst bitten“, stimmte Brandhorst eifrig bei. Die junge Frau Oberster Seifert mit ihrem trüben, trübsinnigen Wesen hier zu wissen, das war ihm ein für allemal erlösende Gedanke. Brandhorst hoffte, es müßte vor Martina die bedrückende Schwüle weichen, die ihm den Atem befehmte, und alles Licht und klar wieder werden, auch zwischen ihm und Besta. Der

Wort nach dem Fortzuge wurde abgeliebt und nach kaum einer halben Stunde trat Martina in das Krankenzimmer.

„Das ist die Rechte“, sagte sich der Arzt, als er in das Auge, erschlossene Gesicht Martinas sah, „sie ist eine von denen, die da nicht lange fragen und reden, sondern handeln.“

Martinus erbeut Tat bestand darin, daß sie Besta fortstieß.

Sie mußte sich zu Bett legen, zu schlafen versuchen, erklärte Martina, sie lähe ja geistigst klar aus. Besta widersprach nicht, sie fühlte sich, daß sie mit ihren Kräften zu Ende war. Freilich, schlafen würde sie wohl auch nicht können. Die Gedanken alle, die durch ihr Hirn jagten, die Schreckensbilder, die vor ihren Augen standen, die würden den Schlaf, wenn er sich ihr nähete, immer wieder vertreiben.

Als Besta sich nach ihrem Schlafzimmer begeben wollte, kam Martina im leinen Morgen gewand, das Haar aufgelöst, die Treppe herunter und trat ihr in den Weg.

„Was in aller Welt ist denn los?“ fragte Martina. „Im ganzen Hause ist eine Unruhe, man hört fortwährend Lärmen gehen, und die elektrische Klingel ertönt fortwährend, meine ganze Nachtruhe ist dahin.“

„Du weißt noch nichts?“ rief Besta.

„Nein Gott, so lag doch, was passiert ist, einer krank, Bernhard vielleicht?“

„Nein, er nicht. Man hat an der Gluckquelle auf den Oberkontrollleur geschossen, wir haben ihn in unserem Wagen herbeigetragen.“

„Der — deinen früheren?“

„Wahre deine Junge!“ rief Besta mit